

## Junge Professorin liefert Idee zu Jubiläums-Woche

Von Marina Spreemann

Júlia Wéber ist Professorin an der Hochschule Neubrandenburg. Die Ungarin hat eine Idee für ein sehr deutsches Jubiläum mit in die Stadt gebracht.

**NEUBRANDENBURG.** Ja, der Mauerfall 1989 ist ein deutsches Jubiläum. Aber es ist auch weltgeschichtlich von hervorragender Bedeutung – im Großen wie im Kleinen. Zum Beispiel für Júlia Wéber, die 1976 in Budapest geboren und dort aufgewachsen ist. Nach dem Abitur 1996 hat sie in Köln ein Studium begonnen, um Diplom-Sozialpädagogin zu werden. „Das war nur möglich, weil die Mauer weg war“, sagt sie.

Auf die Idee, in Deutschland zu studieren, war sie durch Freunde aus dem Rheinland gekommen, die sie von einem Jugendaustausch kannte. „Das Fach Sozialpädagogik war damals noch ganz neu in Ungarn“, erklärt die Wissenschaftlerin, die seit September 2017 in Neubrandenburg arbeitet. Ihre erste Station in Deutschland wur-

de aber Köln. Dass sie ab dem zwölften Lebensjahr deutsch gelernt hatte, kam ihr natürlich sehr zugute. „Trotzdem bekam ich Sonderkonditionen wegen der Sprache. Eine Erfahrung, die ich auch heute bei meiner Arbeit mit Studenten, zum Beispiel mit Geflüchteten, beachte“, erzählt die Ungarin, die auch einen deutschen Pass hat.

Seit 2018 ist Júlia Wéber Professorin an der Neubrandenburger Hochschule. Ihre Schwerpunkte sind Migrationsgesellschaft und Demokratiepädagogik. „Die Professur ist ganz neu, so dass ich nicht an Traditionslinien oder Netzwerke anknüpfen kann. Ich bin dabei, ein neues Gebiet neu aufzubauen.“

Dazu gehörte für sie auch der Vorschlag, das Mauerfall-Jubiläum in diesem Jahr mit einer großen Veranstaltung der Hochschule und ihres Fachbereichs zu würdigen. „Es ist ein besonderes Jubiläum, und es leben noch viele Zeitzeugen.“ Die Idee fand viel Zustimmung im Kollegium der Hochschule.

In der nächsten Woche gibt es nun zahlreiche Veranstaltungen von Vorträgen bis zu Zeitzeugen-Gesprächen. „Die große Themenvielfalt ist im partizipativen Ansatz begründet. Wir als Fachbereich wollten keinen Schwerpunkt vorgeben. Jeder war und ist eingeladen mitzumachen, seine Themen und seine Ideen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur einzubringen.“ Sie sehe sich nicht als Leiterin, sondern als Koordinatorin. Wichtig sei für sie, dass es ein gemeinsames Projekt sei, in das sich alle einbringen können. „Ich möchte Dialogräume schaffen“, sagt sie.



Professorin Júlia Wéber  
FOTO: CHRISTINE MANTHE/HS NB

### Eine Woche mit vollem Programm: Von Vortrag bis Zeitzeugen-Gespräch

Mit der Veranstaltungsreihe „30 Jahre Friedliche Revolution - Quo vadis Demokratie?“ vom 11. bis zum 15. November wollen die Organisatoren von der Hochschule Neubrandenburg Studenten, aber auch andere Bürger in der Region erreichen. Das steht unter anderem auf dem Programm:

**Kindheitspädagogik im Wandel zweier Gesellschaftsformationen** am 11. November von 10 bis 14 Uhr in der Hochschule Neubrandenburg, Haus 1, Raum 117.

**Planspiel „Festung Europa“** am 12. November von 9 bis 13 Uhr in der Hochschule Neubrandenburg, Haus 2, Raum 304.

**Die DDR-Gesellschaft im DEFA-Film zwischen Idealisierung und Kritik** am 12. November von 18 bis 21 Uhr im LaTücht Neubrandenburg.

**Demokratie ade?** – Präsentation von Forschungs-

ergebnissen, 13. November, 9.30 bis 12 Uhr, in der Hochschule Neubrandenburg, Haus 2, Raum 329.

**Die unendliche Geschichte der ostdeutschen Identität - Identität und Identifikation in der deutsch-deutschen Nachwende-generation** am 14. November von 9 bis 11 Uhr in der Hochschule Neubrandenburg, Haus 1, Raum 219.

**Erinnerungen an die „Wende“ aus Familienperspektive - transgenerationale Bewältigung der „Wende“** am 14. November von 10 bis 12 Uhr in der Hochschule Neubrandenburg, Haus 1, Raum 318.

**StreetArt-Workshop „Friedliche Revolution und Freiheit“** am 15. November, 10 bis 16 Uhr, Hochschule Neubrandenburg, Innenhof Haus 1.

[www.hs-nb.de/hochschule/aktuelles/30-jahre-friedliche-revolution/](http://www.hs-nb.de/hochschule/aktuelles/30-jahre-friedliche-revolution/)



Menschen auf der Berliner Mauer vor dem Brandenburger Tor in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989.

FOTO: PETER KNEFFEL

**Jan, Sie sind in Sachsen-Anhalt geboren und aufgewachsen. Können Sie unter Ihren Mitstudenten diejenigen aus den alten Bundesländern erkennen? Gibt es etwas typisch West-deutsches in Ihrer Generation?**  
**Jan Mardorf:** Das ist wohl so eine unterbewusste Sache. Aber mir fällt auf, dass sich westdeutsche Studenten mehr selbst darstellen und versuchen, sich in ein positives Licht zu rücken. Ostdeutsche halten sich eher im Hintergrund und versuchen, nicht aufzufallen.

**Hanna und Konstantin, Sie kommen aus Niedersachsen beziehungsweise Schleswig-Holstein. Nehmen Sie etwas typisch Ostdeutsches wahr?**

**Hanna Ferber:** Mir sind in Neubrandenburg zuerst die Plattenbauten aufgefallen. Die sind für mich ein Zeichen der Sparsamkeit im Osten. Meine Familie stammt ursprünglich aus Templin. Meine Oma hat diese Sparsamkeit auch mitgebracht, als sie vor dem Mauerbau in den Westen ging. Also pflugsam mit Dingen umzugehen, sie zu reparieren und nicht gleich alles wegzuerwerfen. Ansonsten stimme ich Jan zu. Mir fällt auch auf, dass die Ostdeutschen sich eher zurücknehmen und nicht auffallen wollen.

**Konstantin Kraemer:** Ich habe solche Unterschiede früher als Kind deutlicher wahrgenommen als heute. Ich bin dicht an der Grenze, bei Ratzeburg, aufgewachsen. Mein Opa hat beim Bundesgrenzschutz gearbeitet, mir war die Grenze also schon früh bewusst. Aber Unterschiede? Ich denke, in den jüngeren Generationen verwächst sich das. Da sehe ich vielmehr regionale Unterschiede. Also Menschen rund um Berlin und in Berlin sind ganz anders als die in Mecklenburg-Vorpommern. Schleswig-Holstein und MV sind norddeutsch. Da sind die Unterschiede gar nicht so groß.

**Sie haben alle Drei keine oder kaum eigene Erinnerungen**

**an Wendezeit und Mauerfall. Wird darüber in Ihren Familien gesprochen? Erzählt man sich Mauerfall-Erlebnisse?**

**Konstantin Kraemer:** Ich habe noch eine Erinnerung, was man so als Dreijähriger wahrnimmt. Damals gab es viel Bewegung an den Standorten von Militär und Bundesgrenzschutz bei uns in Ratzeburg. Da fuhren lange Konvois durch den Ort. Diese vielen, großen, lauten Fahrzeuge, das fand ich damals bedrohlich. Mir war ja nicht bewusst, dass die Bedrohung nun eigentlich weg war. Die politischen Hintergründe habe ich natürlich damals noch nicht verstanden. Mein Opa hat immer erzählt, dass sich die Grenzschützer und die Soldaten auf der anderen Seite der Grenze auch mal begrüßt, sich mit der Taschenlampe angeblinkt haben. Ich weiß, dass er immer gehofft hat, dass es niemals zu einem Konflikt kommt.

Meine erste Erinnerung an den Osten ist ungefähr von 1991. Damals sind wir mit der Familie in den Urlaub nach Rügen gefahren. Das war für mich eine ewig lange Fahrt, und ich habe schlechtere Straßen wahrgenommen als bei uns. Aber das ist inzwischen eher umgekehrt. **Hanna Ferber:** Bei uns ist die Zeit um 1989/90 ein großes Thema. Wir haben immer Familientreffen mit Hunderten Verwandten. Ich habe einen Onkel, der sehr viele historische Fakten kennt. Mich interessiert dabei natürlich auch immer die Geschichte meiner Oma. Ein Onkel kann über das Ereignis ganz viel aus eigener Erfahrung

berichten. Er hat damals in der Anhalter Straße in Westberlin, 100 Meter weg von der Grenze, gewohnt. Er war auch oft zu Tagesausflügen im Osten.

1989 hat er dann auch die Unruhe der Leute und die ersten Proteste wahrgenommen. Am 9. November, nach der aktuellen Kamera im Ostfernsehen, hat er gesehen, wie sich Menschenmassen und viele Reporter an der Grenze gesammelt haben. Er ist dann in der Bornholmer Straße von West nach Ost gegangen, vorbei an den Kontrollen, die er kannte und die jetzt unbesetzt waren. Er war mittendrin, hat Unbekannte umarmt. Ich finde das spannend, wenn man so selbst Teil der Geschichte wird.

### Das sind die drei Gesprächspartner

**Konstantin Kraemer:** 1986 geboren, aufgewachsen in Schleswig-Holstein (Borstorf bei Ratzeburg), studiert Berufspädagogik für soziale Berufe an der Neubrandenburger Hochschule.

**Hanna Ferber:** 1992 geboren, aufgewachsen in Niedersachsen (Stade), studiert Soziale Arbeit in Neubrandenburg.

**Jan Mardorf:** 1996 geboren, aufgewachsen in Sachsen-Anhalt (Haldensleben), studiert Soziale Arbeit in Neubrandenburg.

**Jan Mardorf:** Bei uns war das immer ein großes Thema, meine ganze Jugendzeit hindurch. Meine Eltern arbeiten beide in Landesministerien und haben deshalb viel beruflich mit der Wiedervereinigung zu tun. Sie sehen sich in der Rolle, die Leute zusammenzubringen.

**Wie ist das Interesse an diesem Thema, wenn Sie mit Gleichaltrigen zusammen sind?**

**Jan Mardorf:** Zum Teil ist es da. Ich bin von Haus aus ein politischer Mensch. In der Familie haben wir immer darüber geredet. Früher waren viele aber eher gleichgültig. In den letzten Jahren, seit die AfD da ist, wurde es politischer. Man muss Stellung beziehen, sich ausein-

andersetzen, sich links oder rechts zuordnen. Das bringt auch Konflikte in meinem Freundeskreis, die noch unter der Oberfläche schwelen. Das ist wie ein Vulkan.

**Hanna Ferber:** Ich würde gern auch mit Jüngeren darüber sprechen. Die Jüngeren in unserer Familie sind wie ich daran interessiert. Aber es gibt auch andere. Wie eine Kommilitonin, die keine Lust darauf hat, weil sie das angeblich schon aus der Schule kennt.

**Konstantin Kraemer:** Das kommt ganz auf die Leute an. Ich rede gern mit Älteren darüber, die sich erinnern können. Mit meinen Schwiegereltern in spe zum Beispiel, die Rostocker sind. Ich finde das total span-

nend. Was man so liest, ist ja immer ausgewählt, deshalb interessieren mich eigene Erfahrungen von Leuten, damit ich mir selbst eine differenzierte Meinung bilden kann.

**Welche Rolle spielte das Thema Mauerfall in der Schule?**

**Jan Mardorf:** Ich hatte viele DDR-Lehrer, nicht so gute, aber auch ganz tolle. Wie meine Geschichtslehrerin, bei der ich richtig viel gelernt habe. Sie hat es geschafft, uns mit Anekdoten zu vermitteln, wie das Leben in der DDR ja noch für unsere Eltern war. Und sie hat sehr demokratischen Unterricht gemacht. **Hanna Ferber:** Das ist wirklich sehr vom Lehrer abhängig. Unserem Geschichtslehrer war

auch ein wichtiges Anliegen, alles durch Anekdoten und persönliche Erfahrungen zu veranschaulichen, Menschen in der Geschichte zu betrachten. **Konstantin Kraemer:** Bei mir sind damals eher die Rahmendaten hängengeblieben. Vielleicht, weil ich meine Geschichtslehrerin nicht so mochte. Später, in meiner Erzieherausbildung, haben wir auch die Betreuungssysteme in Ost und West politisch betrachtet. Das hat meine Interesse verstärkt.

**Was meinen Sie, welchen Einfluss hat die Maueröffnung vor 30 Jahren auf Ihr Leben?**

**Jan Mardorf:** Ich würde unter einer ganz anderen Ideologie leben. Da bin ich sehr dankbar für die Wende. Unsere Generation hat jetzt die Verantwortung, dass es so bleibt, dass es keine Spaltung der Gesellschaft gibt. **Hanna Ferber:** Die Vereinigung war notwendig, aber für manche Ostdeutschen vielleicht auch schockierend, und nicht alle haben davon profitiert. Viele sagen ja auch, es war nicht alles schlecht. Ich denke, die Wende hat auf mich weniger Einfluss als auf Jan. Aber meine Oma konnte zum Beispiel nach dem Mauerfall wieder in das Haus der Familie in Templin zurückkehren. **Konstantin Kraemer:** Für mich hatte das sogar einen großen Einfluss. Ich habe eine Familie, zwei Kinder in Rostock, wo ich seit 2013 lebe. Und ich habe das Gefühl, dass die Welt größer geworden ist. Für mich sind jetzt zum Beispiel Reisen nach Osteuropa viel einfacher möglich.

**Spiegeln sich Ost-West-Unterschiede im Hochschulalltag, in Ihrem Alltag wider?**

**Jan Mardorf:** Weniger Ost-West, vielmehr die Differenzierung in Rechts und Links. Ein Beispiel: Nach dem Attentat in Halle haben wir eine Gedenkveranstaltung in Neubrandenburg organisiert. Da kamen etwa 30 Leute, fünf, sechs Jugendliche störten mit Sieg-Heil-Rufen. Wenn ich dann sehe, dass ich vorher in Greifswald bei Fridays for Future mit ein paar Tausend Menschen stand ...

**War es eine bewusste Entscheidung, für das Studium in den Osten zu gehen oder hier zu bleiben?**

**Jan Mardorf:** Für mich wäre es auch o.k. gewesen, im Westen zu studieren. Die Entfernung nach Hause sollte nicht so groß sein. Dann hatte ich mir Greifswald ausgesucht, weil ich mich gleich in die Stadt verliebt hatte. Das Studienfach mit viel BWL lag mir aber nicht so. Deshalb habe ich mich über Praktika, zum Beispiel als Integrationshelfer in einer Grundschule, neu orientiert. Dann habe ich mit Sozialer Arbeit in Neubrandenburg genau das Studium gefunden, das ich wollte. Und geografisch passt es auch.

**Hanna Ferber:** Ich hatte mich in Hannover für Soziale Arbeit beworben. Aber auch in Neubrandenburg. Meine Oma lebt ja wieder in Templin, und ich wusste, wie es im Osten ist. Dann habe ich mir die Stadt angesehen, und es hat mir zugesagt. Außerdem sind die Lebenshaltungskosten hier niedriger. Letztlich war aber nicht ausschlaggebend, dass ich in den Osten wollte. **Konstantin Kraemer:** Ich bin meiner damaligen Partnerin nach Rostock gefolgt. Dass ich nach MV gekommen bin und jetzt in Neubrandenburg studiere, war also wohl eher ein Zufall.

**Kontakt zur Autorin**  
mspreemann@nordkurier.de



Menschen gehen am längsten noch erhaltenen Teilstück der Berliner Mauer, der East Side Gallery, entlang. FOTO: WOLFGANG KUMM

### Grenzanlagen und Rückblicke von Künstlern

An einem Sonntag im August 1961 begann der Bau der Berliner Mauer. Zahlen zu dem Symbol der deutschen Teilung.

**Länge:** Am 13. August 1961 beginnt um 1 Uhr nachts die systematische Abriegelung der rund 155 Kilometer langen Grenze um West-Berlin - davon trennen 43 Kilometer das Berliner Stadtgebiet.

**Opfer:** Allein an der Berliner Mauer werden 140 Menschen getötet, darunter auch 8 DDR-Grenzsoldaten.

**Kosten:** Bis 1970 soll die Mauer rund 100 Millionen Ost-Mark gekostet haben. Die Gesamtkosten sind nicht bekannt.

**Flucht:** Mehr als 5000 Menschen gelingt die Flucht - aus der gesamten DDR fliehen zwischen 1961 bis 1989 über 40 000 Menschen.

**Mauerwache:** In den 28 Mauerjahren bewachen insgesamt mehr als 11 000 Soldaten der

Nationalen Volksarmee die Berliner Grenze. Es gibt 300 Beobachtungstürme.

**Aufbau:** Ab 1975 wird die Grenzmauer mit 3,60 Meter hohen Segmenten neu errichtet. Auf die jeweils 2,75 Tonnen schweren Elemente werden 4 Meter lange Rohraufgaben gesetzt.

**Gedenken:** Heute gilt Berlin als Stadt der Freiheit, von der Mauer gibt es nur noch wenig zu sehen. Ein Pflasterstreifen erinnert an den einstigen Verlauf des Grenzwalls - von Touristen oft gar nicht bemerkt. An der Bernauer Straße entstand auf dem früheren Todesstreifen eine Erinnerungslandschaft mit originalen Mauerteilen. Künstler setzen sich an verschiedenen Orten in Berlin mit dem Thema Teilung auseinander. Manche jungen Besucher der East Side Gallery machen Selfies vor den bunten Bildern, ohne zu wissen, dass die Betonwände zu den DDR-Grenzanlagen gehörten, die erst nach dem Mauerfall aus Freude bemalt wurden.



„No more sad girl“ gehört zur Ausstellung „30 colors of reunion“ des Künstlers Ben Mansur in den Schönhauser Allee Arcaden in Berlin. FOTOS (3): BRITTA PEDERSEN



„Ballonflucht 1979“ des Künstlers Ben Mansur



Das namensgebende Kunstwerk „30 colors of reunion“. Passanten werden aufgefordert, bei der Gestaltung der Werke mitzuwirken.



Die Studenten Konstantin Kraemer, Hanna Ferber und Jan Mardorf (von links)

FOTO: CHRISTINE MANTHE/HS NB